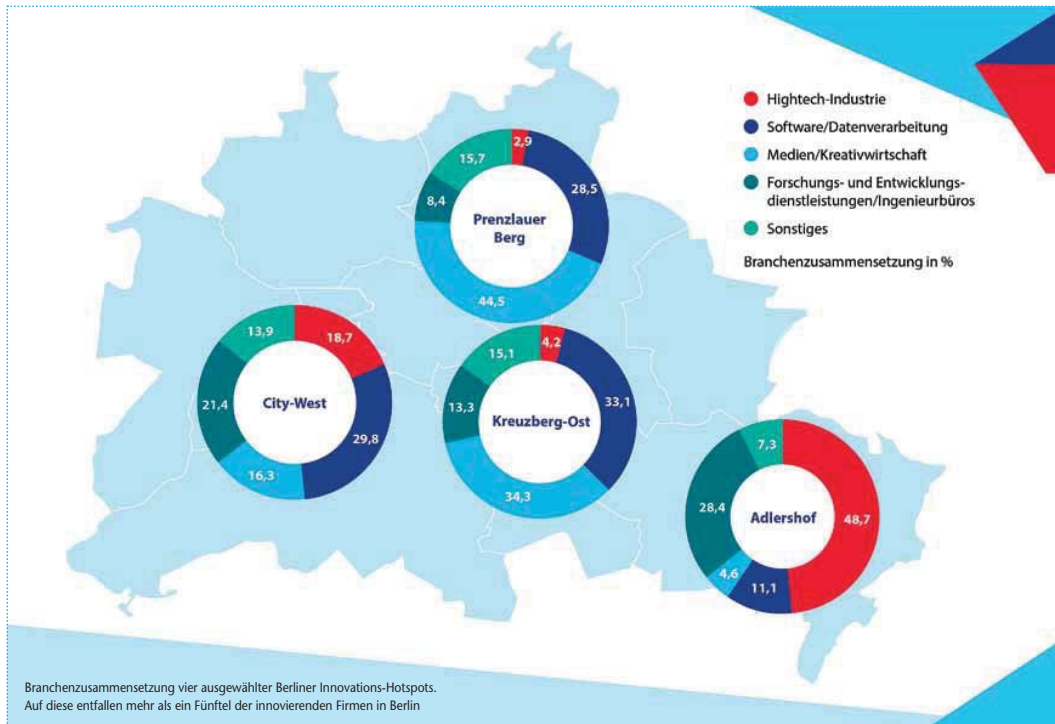


Hier ist Berlin besonders innovativ

Hochschulen und Forschungszentren haben direkten Einfluss auf die Kreativität von Unternehmen



Die direkte räumliche Nähe zu wissenschaftlichen Einrichtungen beeinflusst die Innovationskraft eines Unternehmens. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), an der auch Prof. Dr. Knut Blind vom TU-Fachgebiet Innovationsökonomie beteiligt ist.

Die „Innovationserhebung Berlin“ wurde erstmals 2012 ergänzend zur Deutschen Innovationserhebung durchgeführt. Seit 2013 wird sie von der Technologiestiftung Berlin beauftragt. „Für unsere Untersuchung haben wir Informationen aus inzwischen mehr als 3750 Unternehmen ausgewertet. Es zeigt sich, dass sich unternehmerische Innovationsaktivitäten auf räumliche Schwerpunkte, die sogenannten Innovations-Hotspots,

konzentrieren“, erläutert Knut Blind. In einem 50-Meter-Umkreis um ein innovatives Unternehmen befinden sich beispielsweise im Durchschnitt 80 Prozent mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als im selben Umkreis eines nicht innovativen Unternehmens. Je weiter man den Umkreis zieht, desto geringer wird der Unterschied jedoch und beträgt bei 250 Metern nur noch 40 Prozent. Die direkte räumliche Nähe zwischen innovativen Unternehmen und Wissenschaft spielt somit eine entscheidende Rolle. Blickt man auf die Innovations-Hotspots von Berlin, so befinden sich diese Orte oft in unmittelbarer Umgebung von Hochschulen und Forschungszentren. Die CityWest, insbesondere um den Ernst-Reuter-Platz herum, ist einer dieser Hotspots. Er ist als Wissenschafts-

standort durch die TU Berlin, die UdK Berlin und auch die großen außeruniversitären Forschungsinstitute, wie beispielsweise das Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme, an dem Knut Blind Mitarbeiter ist, das Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik sowie das Fraunhofer-Institut für Nachrichtentechnik/Heinrich-Hertz-Institut, geprägt. Die Studie zeigt außerdem, dass es vor allem die Wissenschaftsstandorte im Bereich der anwendungsorientierten Natur-, Ingenieur- und Medizinwissenschaften sind, die innovative Unternehmen anziehen und befördern. Rund um die TU Berlin hat sich vor allem die Software- und Datenverarbeitungsbranche angesiedelt. Viele der Unternehmen sind Ausgründungen

der TU Berlin oder der Fraunhofer-Institute. „Die hohe Anzahl an Wissenschaftseinrichtungen in Berlin ist demzufolge ein echter Standortvorteil für die Wirtschaft der bundesdeutschen Hauptstadt“, sagt Knut Blind. Darüber hinaus punkten Adlershof, aber auch Kreuzberg-Ost und Prenzlauer Berg als Anziehungspunkt für neue Ideen. Ob Werbeagentur oder Design-Werkstatt, dort sind es vor allem kleine Unternehmen der Kreativwirtschaft, die das Geschehen bestimmen.

Susanne Cholodnicki

Die Ergebnisse der Innovationserhebung Berlin 2016 sind abrufbar unter: www.technologiestiftung-berlin.de/fileadmin/daten/media/publikationen/170308_Innovationserhebung_Berlin_2016.pdf

NACHHALTIGKEITSRAT

Raum für Mitgestaltung

TU Berlin beteiligt sich an der europäischen Nachhaltigkeitswoche

sc „Zum Träumen gibt es noch viel Raum“, sind sich Marie Kleeschulte und Jens Rottkewitz beim Gedanken an das Thema nachhaltige Entwicklungen und deren Einbettung in den universitären Alltag sicher. „Und reichlich Platz, um vom Träumen zum Fragenstellen, zum Zuhören und vor allem zum konkreten Handeln zu kommen.“ Die beiden Studierenden engagieren sich im Rat für nachhaltige Entwicklung der TU Berlin, kurz Nachhaltigkeitsrat. Dieser hatte sich im Juni 2016 konstituiert und wird vom Akademischen Senat als ständige Kommission eingesetzt. Mitglieder aus allen vier Statusgruppen, externe Experten und insbesondere alle, die außerdem mitmachen wollen, kommen im Nachhaltigkeitsrat zusammen und arbeiten derzeit in den drei Arbeitsgruppen Nachhaltigkeits-Kodex, -Strategie und -Kommunikation an einer sozialen, ökologischen, ökonomischen und kulturellen Vision für die TU Berlin.

Gemeinschaftsprojekt Zukunft

Für den Nachhaltigkeitsrat ist die Zukunft der Universität vor allem ein Gemeinschaftsprojekt aller TU-Angehörigen. Daher bietet der Nachhaltigkeitsrat auch in einem Aktionsbündel zum Thema „Wir haben die Ideen für die Zukunft?“ vom 30. Mai bis 1. Juni 2017 Raum zur Mitgestaltung. Den Auftakt für das Programm bildet dabei die interaktive Diskussionsveranstaltung „Hey TU, können wir eigentlich Zukunft?“ am Dienstag, den 30. Mai 2017, um 18 Uhr. Im Lichthof wird mit TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen und weiteren spannenden Gästen im Fishbowl-Format intensiv diskutiert. Mitmachen und eigene Fragen sind ausdrücklich erwünscht. Mit den Veranstaltungen beteiligt sich die TU Berlin an der Europäischen Nachhaltigkeitswoche 2017. Interessierte sind herzlich eingeladen.

www.tu-berlin.de/174565

Verkehr, urbane Lebensqualität, Kunst und nachhaltige Produktion

Sechs bewilligte Projekte aus dem Strategischen Call „Jahreskonzept“ nahmen ihre Arbeit auf

Im Sommer vergangenen Jahres hatte ein besonderer „Call“ durch die Universität. Die Vizepräsidentin für Forschung, Berufung und Nachwuchsförderung, Prof. Dr. Christine Ahrend, hatte einen Strategischen Call „Jahreskonzept“ initiiert. Damit wollte sie parallel zu den bei der Exzellenz-Strategie aktiven Bereichen bestimmte „Key Application Areas“ unterstützen, die die TU Berlin 2013 als Forschungsschwerpunkte definiert hatte: Materialforschung, Design und Produktionstechnik, Energiesysteme, Nachhaltigkeits- und Ressourcenmanagement, Infrastruktur und Mobilität. Gesucht waren Ideen mit hohem Innovationsgrad, geeignet, das Forschungsprofil der Universität weiter zu schärfen. Etwa 100 000 Euro aus der internen Forschungsförderung sollten dann übers Jahr in einige ausgewählte Projekte fließen.

„Es war eine große Überraschung für mich, dass ich aus allen Fakultäten, aus der Professorenenschaft, von wissenschaftlichen Mitarbeitenden und von Studierenden Vorschläge bekam“, freut sich Christine Ahrend. „Das zeigte noch einmal sehr deutlich, dass quer durch die Fakultäten Querschnittskompetenzen zu diesen



Tiefwasserhafen Yangshan nahe Shanghai im Ostchinesischen Meer

Themen liegen, zum Beispiel in der Mathematik, den Geistes- oder den Planungswissenschaften. Die Ideen waren vielfältig und uns fiel die Auswahl nicht leicht.“ Mehr als 40 Anträge gingen bei der Vizepräsidentin ein, sechs Projekte wurden schließlich im Februar 2017 bewilligt und haben inzwischen die Arbeit aufgenommen. Entscheidend war unter anderem der

Beitrag des jeweiligen Projekts zu einer Profilierung der entsprechenden Key Area, der über das Förderjahr hinaus Bestand haben sollte. So wird sich das China Center mit dem Mobilitätswandel in China befassen und dazu Forschungsworkshops organisieren, um Akteure aus Geistes- und Sozialwissenschaften mit Ingenieur- und Planungswissenschaften zusam-

menzubringen, sowie in der Lehre einen thematischen Schwerpunkt setzen, der die Mobilität in Chinas Geschichte, Gegenwart und Zukunft in den Blick nimmt.

Die drei Fakultäten IV, V, VI wollen im Verbund nachhaltige Stadt- und Gebäudebegrünungskonzepte entwickeln, um bestehendes Grün zu erhalten und neues, multifunktionales Grün zu schaffen, das für die Bevölkerung nutzbar gemacht werden kann. Das Konzept beinhaltet auch den Aufbau eines Versuchs- und Demonstrationsfeldes zur Fassadenbegrünung an der TU Berlin.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Laboren und Ateliers als Orten der Kreativität will das Fachgebiet Bildende Kunst in Bildern einfangen und so die TU Berlin in einem neuen Kontext von Kunst, Forschung, Kreativität sichtbar machen. Im Institut für Chemie entstand der Gedanke, dass die Ergebnisse der Grundpraktika über die didaktische Bedeutung hinaus oftmals bereits innovative Qualitäten beinhalten. Ein „lab:present“ soll zur Plattform entwickelt werden, um diese sichtbar und für das Weiterdenken in der Forschung nutzbar zu machen. Ebenfalls zum Verbund haben sich

mehrere Fachgebiete aus den Prozesswissenschaften zusammengeschlossen, um das Forschungs- und Lehrprofil der TU Berlin auf dem Gebiet des 3D-Drucks und der additiven Fertigung zu schärfen. Unter anderem ist eine Machbarkeitsstudie angestrebt, die prüfen soll, inwieweit der 3D-Druck geeignet ist, komplexe Strukturen und Prototypen auf dem Mars herzustellen, und zwar aus den dort vorhandenen Materialien.

Das Institut für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetrieb plant ein „Lab for Digital Sustainability Engineering“ (LDSE), um die in fünf Jahren Grundlagenforschung im ehemaligen Sonderforschungsbereich 1026 „Sustainable Manufacturing“ gewonnenen Ergebnisse über Technologien und Methoden zu nachhaltiger Mobilität zu sichern, weiterzuentwickeln und an ein breites Publikum heranzutragen. In den Mittelpunkt wird die Produktentstehung „von der ersten Idee bis zum virtuellen Prototyp“ gerückt.

Patricia Pätzold

Der Servicebereich Forschung stellt eine Seite mit weiteren Informationen zu den Strategischen Calls bereit. www.tu-berlin.de/?id=185400